

II.

19. Frömmigkeit.

(Robertson, Religiöse Reden, überfetzt, 1890, S. 70 f.)

Fromm sein heißt, sich Gott immer nahe fühlen, mit der Überzeugung durchs Leben gehen, du Gott siehst mich stets. Ein frommes Leben ist ein Leben des Glaubens, und Glaube ist die wunderbare Fähigkeit, durch welche wir Menschen das Unsichtbare empfinden. Das ist der Unterschied in dem Leben eines Frommen von dem der Welt. Die meisten Menschen wissen von nichts, als von dem was sichtbar ist; die schöne äußere Welt ist ihnen alles in allem; für sie ist nur das Sichtbare schön; sie kennen keine verborgenen Schönheiten. Ob das Leben ihnen nun Kämpfe oder Wohlleben bringt, Glück oder Trauer; alles müssen sie allein durchleben. Und wenn die Zeit der Jugend dahin ist, und die Zahl ihrer Freunde und Lieben dahin geschmolzen ist, so fühlen sie sich sehr einsam. In dieser großen, ernsten, fremdartigen Welt werden sie sich kaum jemals, oder doch nur in seltenen Augenblicken, des Geistes bewußt, der das Ganze beherrscht und ihnen stets nahe ist. Der wahre Fromme empfindet, erlebt gerade das Gegenteil. Wohin er auch gehen mag, was er auch erlebt, er wird begleitet von dem Gedanken an eine unsichtbare Gegenwart, die ihn nie verläßt; er ist sich stets dessen bewußt, daß der Geist der Ewigkeit ihn umgiebt. Gott ist ihm nahe, im Sonnenschein und im Regen, im Glück oder im Unglück; der lebendige Gott ist bei ihm, geleitet ihn und verkehrt mit ihm wie mit einem Freunde.

20. über das Verhältnis der Frömmigkeit zum Wissen.

(Schleiermacher, Reden über die Religion, 2. Aufl. 1806, S. 59. f.)

Die Religion hat es mit dem Wissen gar nicht zu thun, und ihr Wesen wird auch ohne Gemeinschaft mit jenem wahrgenommen. Denn das Maß des Wissens ist nicht das Maß der Frömmigkeit; sondern diese kann sich herrlich offenbaren und eigentümlich auch in dem, der jenes Wissen nicht ursprünglich in sich selbst hat, sondern nur, wie jeder, Einzelnes davon durch die Verbindung mit den Übrigen.